

Aufgabenstellung:

Reclam-Ausgabe: S. 43 / Z. 10 – S. 47 / Z. 36

„Er kehrte, unter fremden Namen...

...Und damit winkte er dem Famulus.“

1) Zeige inhaltlich auf, weshalb dieses Gespräch mit Luther als Schlüsselstelle und Wendepunkt der ganzen Novelle betrachtet werden kann.

2) Interpretiere anhand der vorliegenden Textstelle die unterschiedlichen Argumentationen von Kohlhaas und Luther. Gehe auf sprachliche Mittel ein, achte auf die korrekte Zitatintegration mit Zeilenangaben.

3. Vergleiche die Selbsteinschätzung als Bandenchef von Kohlhaas und Karl. Zeige an selbst gewählten Zitaten Parallelen und Unterschiede der beiden Räubergestalten auf. (andere KA / Ramona Veith)

5 „Justitia est constans et perpetua voluntas ius suum cuique tribuendi.“ Dieses lateinische Zitat hat seinen Ursprung in der Bibel und besagt, dass die Gerechtigkeit der stetige und beständige Wille ist, jedem sein Recht zuzuweisen.

10 In Heinrich von Kleists Novelle „Michael Kohlhaas“ wird dieses Zitat in den Mittelpunkt gestellt und repräsentiert nahezu identisch die Denkweise des Protagonisten. Dieses Werk befasst sich mit einem Rosshändler, namens Michael Kohlhaas, der seinem Gerechtigkeitsstreben zum Opfer fällt und schließlich aufgrund seines ambigen Charakters zum Mörder wird.

15 Bereits zu Beginn des Geschehens erfährt die Titelfigur die Korruption und Willkür des Nachbarstaates Sachsen am eigenen Leibe. Nicht nur die Misshandlung seiner Pferde, sondern auch die Ignoranz seiner Forderungen schockieren ihn zutiefst. Als zusätzlich noch der Tod seiner geliebten Frau Lisbeth eintritt, legt der Rosshändler endgültig die Verwirklichung seiner Wünsche auf legalem Wege ab und greift zu Mitteln der Gewalt, um sein unstillbares Verlangen nach Gerechtigkeit zu befriedigen. Vollkommen dem Wahn der Selbstjustiz verfallen, maßt er sich eine nahezu gottesähnliche Stellung an, die ihn nicht davor zurückschrecken lässt, Städte in Brand zu setzen und Unschuldige zu töten. Sein sensibles Rechtsgefühl gewinnt vollkommen die Oberhand über Kohlhaas und dieser, blind vor Rachegeanken, lässt er sich davon leiten, nicht ahnend, dass ihm sein unerschütterlicher Kampfegeist noch teuer zu stehen kommen wird. Die Rachsucht und der Stolz der Hauptfigur bedingen letzten Endes, dass er den Kampf verliert und schließlich hingerichtet wird.

20 Die vorliegende Textstelle, das Luthergespräch, stellt eine Schlüsselstelle und sogleich auch den Wendepunkt der ganzen Novelle dar. Gut erkennt man an diesem Textauszug die beiden vollkommen unterschiedlichen Rechtsauffassungen, die des Rosshändlers Kohlhaas und die des Reformators

30 Inhaltlich betrachtet ist diese Unterhaltung von großer Bedeutung. Kohlhaas, der bereits in seinem Rachewahn versunken ist und sich viel zu stark von seinem Rechtsgefühl leiten lässt, schreckt vor nichts mehr zurück und geht dafür sogar über Leichen. Die Tatsache, dass dieser bereits zum dritten Mal Wittenberg angezündet hat, mit seinen Anhängern ihm zahlreiche überlegene Heere vernichtend besiegt und die gesamte Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzt, bringt den Staat Sachsen in große Bedrängnis. Unter diesen Umständen sieht man den einzigen Hoffnungsschimmer in der Person Martin Luther. Dieser soll den Rosshändler „in den Damm der menschlichen Ordnung [zurückführen]“ (S.40/Z.29f.) und den schrecklichen Missetaten ein Ende bereiten.

40 Der Brief, den der Reformator verfasst, und das darauffolgende Gespräch mit Kohlhaas zeigen den Wendepunkt. Ab diesem Moment legt der Rächer seine Waffen nieder und versucht erneut ohne die Mittel der Gewalt vorzugehen. Hätte sich Luther nicht eingemischt, dann wären vermutlich noch mehr Menschen Kohlhaas zum Opfer gefallen und damit verbunden hätte er auch viel länger auf einen gerechten Prozess gegen den Junker warten müssen, vielleicht hätte er ihn sogar nie bekommen. Luthers Erscheinen ruft nochmals das Gefühl von Gerechtigkeit in Kohlhaas wach, das Vertrauen in seinen Staat und die Gemeinschaft. Ohne den Reformator hätte die Novelle einen ganz anderen Ausgang genommen; er ist prägend für den Handlungsverlauf.

50 Der Protagonist Kohlhaas und der Reformator Luther begegnen sich zum ersten Mal in Luthers Studierstube, wo sie beide heftig aneinander geraten, da sie unterschiedliche Rechtsauffassungen verkörpern.

55 Kleist hat die Einleitung in dieses Gespräch grandios gestaltet. Daher, dass er zuerst die strategische Vorgehensweise Kohlhaas' schildert und dann auf seine „Verkleidung [als] thüringisch[er] Landpächter[er]“ (S.43/Z.2f.) eingeht, wird der Leser nahezu behutsam in das folgende Geschehen eingeführt. Bevor der eigentliche Grund dieser Begegnung angesprochen wird, verdeutlicht Kleist dem Leser zuerst einmal, dass die Unterhaltung alles andere als reibungslos ablaufen wird und auch Verständigungsprobleme nicht ausbleiben werden. Kaum weiß Luther über den Namen seines Gegenüber Bescheid, erwidert dieser: „weiche fern hinweg!“ (S.43/Z.21). Luther verdeutlicht, dass er Kohlhaas nicht in seiner Nähe haben will, er kann und will es nicht dulden sich mit einem Mörder zu unterhalten, aus biblischer Sicht vergleicht er ihn durch diesen Ausruf mit dem Teufel (Versuchungsgeschichte bei Matthäus 4 Vers 10). Kohlhaas seinerseits droht Luther sich mit einem „Paar Pistolen“ (S.43/Z.12) zu erschießen, insofern dieser um Hilfe ruft. Hier wird sehr deutlich, dass dem Rosshändler viel an diesem Gespräch liegt. Er ist überaus bestürzt über Luthers Plakat und will nun alles daran setzen Luthers Meinung von ihm, dass er „ein ungerechter Mann sei, [zu] widerlegen!“ (S.43/Z.30f). Kohlhaas kann es nicht verkraften, wenn der Mann, der von ihm so verehrt wird, ein derart schlechtes Bild von ihm hat. Auch weiß er, dass die Anschuldigungen Luthers nicht gerechtfertigt sind. Ihm muss es einfach gelingen Luther vom Gegenteil zu überzeugen, deshalb auch die Selbstmorddrohung. Auffallend an Kohlhaas' Verhaltensweise ist jedoch auch, dass er Luther großen Respekt erweist, nicht nur, weil er seinen „Hut ehrerbietig in der Hand [hält]“ (S.43/Z.17f.), sondern auch, weil er ihn mit der Alliteration „Hochwürdiger Herr“ (S.43/Z.25) anspricht. Diese Achtung lässt sich durch den starken Glauben an Gott und der Tatsache, dass sowohl Luther als auch Kohlhaas protestantisch sind, begründen. Bereits auf Seite drei zeigt der Autor, dass Kohlhaas' Familie sehr gläubig ist und dieser auch viel Wert darauf legt, „sein Weib“ (S.3/Z.9) und die Kinder „in der Furcht Gottes“ (S.3/Z.10) zu erziehen.

70 Schon sehr früh im Gespräch konfrontiert Kohlhaas den Reformator mit seinem Anliegen. Luther, der fälschlicherweise in dem Plakat an Kohlhaas davon spricht, dass die „Obrigkeit von [seiner] Sache nichts [wisse]“ (S.43/Z.32), ist, nachdem er Kohlhaas' Forderung nach „frei[em] Geleit“ wahrgenommen hat, zutiefst schockiert über sein dreistes Vorgehen. Voller Verwirrung stolzt er lediglich die Worte „Heillosen und entsetzlichen Mann!“ (S.43/Z.34) hervor. Anhand von Kohlhaas' Forderung verdeutlicht Kleist, dass er den Glauben an Gerechtigkeit noch nicht verloren hat und sein Weltbild auch noch nicht verdorben zu sein scheint. Man erkennt dies gut daran, dass trotz alledem, was der Rosshändler erfahren musste, all die Bittschriften, die abgewiesen wurden und die Leiden, die er ertragen musste, der Wille immer noch vorhanden ist, erneut auf friedlichem Wege für sein Recht zu kämpfen und sogar seinen Heerhaufen aufzulösen.

75 In dem Vorwurf von Luther, was ihm „das Recht [gebe], den Junker von Tronka in Verfolg eigenmächtiger Rechtsschlüsse zu überfallen [...]“ (S.43/Z.36ff.), erkennt der Leser sehr gut seine Rechtsauffassung. Luther verabscheut das Auflehnen eines einzelnen Bürgers gegen die Obrigkeit, da nach seiner Vorstellung vom Gottesgnadentum der Herrscher allein von Gott eingesetzt wird. Kein Bürger habe das Recht gegen ihn vorzugehen, da dies allein die Aufgabe von Gott sei. Luther sieht zunächst kein Fehlverhalten des Staates, sondern befürwortet die bestehende Ordnung auch noch.

90 Kohlhaas' Antwort hierauf ist sehr klug und für den Leser sofort ersichtlich. Er kontert, dass sein „Krieg [...] eine Missetat [sei]“ (S.44/Z.5ff.), sobald er aus der „Gemeinheit der Menschen“ (S.44/Z.6) verstoßen wird. Hier sieht man deutlich, dass Kohlhaas genau die Gegenposition zu Luther einnimmt. Laut ihm besteht ein Gesellschaftsvertrag, also ein Vertrag zwischen Bürgern und Staat. Der Staat hat in diesem Vertrag die Aufgabe den Bürger durch Gesetze zu schützen. Ist dies nicht gewährt und wird

- 95 diese Pflicht vernachlässigt, dann ist der Bürger dazu berechtigt den Vertrag zu kündigen und dage-
gen vorzugehen; wenn es sein muss auch mit Gewalt. Sollte es jetzt jedoch so sein, dass die Obrig-
keit nicht gegen ihre Aufgabe verstoßen hat und trotzdem ein Bürger sich das Recht herausnimmt,
dagegen vorzugehen, dann ist sein Verhalten inakzeptabel. Dies ist natürlich auch dem Rosshändler
bewusst und deshalb legt er auch alles darein dies zu klären. Kohlhaas legitimiert demnach seine Ra-
che durch Ansätze aus der Naturrechtslehre und stellt gleichzeitig den Inbegriff eines aufgeklärten
100 Individuums dar.
- Luther ist durch Kohlhaas' Argumentation "geplättet" und er gerät auch eindeutig in die Defensive, da
er Kohlhaas' Frage nochmals aufgreift, aber die Worte sonderlich verdreht: „Wer hätte dich aus der
Gemeinschaft, in der du lebstest, verstoßen?“ (S.44/Z.9ff.). Deutlich ist an dem Gesprächsverlauf fest-
zustellen, dass dem Reformator oftmals die richtigen Argumente fehlen und dieser auch hauptsächlich
105 durch seine Unwissenheit glänzt. Er lebt abgeschottet von der Außenwelt und verkriecht sich in seiner
Stube. Die Ahnungslosigkeit, was den Fall Kohlhaas betrifft, konnte der Leser bereits in seinem Plakat
sehen und der Dichter Heinrich von Kleist macht dies auch nochmals an seinen häufigen Fragen deut-
lich. Des Weiteren zeigt sich dem Leser die Besonderheit, dass fast das ganze Gespräch in wörtlicher
Rede dargestellt wurde, wobei diese bisher im Handlungsverlauf eher vermieden wurde. Gerade
110 durch die wörtliche Rede wird der ganzen Unterhaltung eine gewisse Dynamik vermittelt, die aber
schon sehr bald in Hektik umschwenkt. Dies wird auch durch die fehlenden Anführungszeichen noch-
mals hervorgehoben.
- Ein weiterer bedeutsamer Aspekt, um den Standpunkt des Pferdehändlers nachzuvollziehen, bietet
die Aussage, er brauche den Staatsschutz „zum Gedeihen [seines] friedlichen Gewerbes“
115 (S.44/Z.18f.). Anhand dieser Aussage verdeutlicht er erneut, dass er ohne den Schutz der Gesetze
aus der Gemeinschaft verstoßen werde; er ist somit kein Teil von dieser mehr. Für ihn ist man nämlich
nur Teil der Gemeinschaft, wenn Gleichberechtigung herrscht und jedem Einzelnen Schutz zukommt.
Mit der Metapher „Wilden der Einöde“ (S.44/Z.19) beschreibt Kohlhaas die Auswirkungen des Versto-
ßes. Die Wilden haben lediglich begrenzt Rechte, doch die Einöde symbolisiert einen rechtsfreien
120 Raum. Somit belegt der Rosshändler diesen Begriff negativ. Die Verbannung aus der Gemeinschaft
führt auch gleichzeitig dazu, dass man ihm selbst „die Keule, die [ihn] schützt“ (S.44/Z.19ff.) in die
Hand gibt. Ganz wichtig ist hierbei, dass Kohlhaas sich „die Keule“ (S.44/Z.20) nicht nimmt, sondern
dass sie ihm gegeben wird. Hiermit legitimiert er seinen Rachefeldzug und lässt ihn als einen gerech-
ten, ja schon fast heiligen Krieg aussehen. Diese Formulierung "heiliger Krieg" benutzt er nicht zum
125 ersten Mal, denn schon auf Seite 31 ist sie in seinem ersten Mandat verankert. Nach seiner Auffas-
sung von dem Gesellschaftsvertrag stellt sein Racheakt also nichts Schlechtes dar, sondern ist ge-
rechtfertigt, da der Staat den Vertrag gebrochen hat. Auf der anderen Seite ist Kohlhaas jedoch auch
dazu bereit „wieder in die Gemeinschaft [zurückzukehren]“ (S.44/Z.30f.), insofern der Kurfürst von
Sachsen wirklich unwissend sein sollte und von seiner Angelegenheit noch nie etwas gehört habe.
- 130 Mehrfach in der Unterhaltung zeigt der Reformator sich entrüstet, wenn es um die Forderungen Kohl-
haas geht und bezeichnet ihn als einen „[h]eillosen und entsetzliche[n] Mann“ (S.43/Z.34). Er benennt
die Racheobjekte als „nichtiges Gut“ (S.40/Z.19) und kann es einfach nicht begreifen, wie man so
kaltherzig sein kann. Dies zeigt Kleist vor allem an der Stelle, als Luther von „Summen zu Tausenden,
bei Juden und Christen“ (S.45/Z.11f), die Kohlhaas lediglich wegen seiner „Selbstrache aufgenom-
135 men“ (S.45/Z.13) hat, spricht. Der Schaden, den der Rosshändler verursachte, und auch die vielen
Menschenleben, die dafür zahlen mussten, sind für den Reformator das Schlimmste an dem Rache-
akt. Kohlhaas hingegen verbindet bei dem Ausruf „Summen zu Tausenden“ (S.45/Z.11f.) lediglich den
Schaden, den er erlitten hat.
- In Zeile 29 lässt Kleist zum ersten und einzigen Mal dem Rosshändler emotionale Züge zukommen.
140 An dieser Stelle rollt Kohlhaas nämlich „eine Träne über die Wangen“ (S.45/Z.29). Für den Leser wird
ersichtlich, dass es ihn noch immer sehr viel Überwindung kostet über seine verstorbene Frau zu
sprechen und dass vor allem der Schmerz noch nicht ganz überwunden ist. Er will „der Welt zeigen,
dass sie in keinem ungerechten Krieg“ (S.45/Z.31f.) gestorben ist. Das Absurde hieran ist allerdings,
dass durch diese Aussage dem Leser das Gefühl vermittelt wird, dass der Tod von Lisbeth für Kohl-
145 haas quasi als Motivation dient, doch ihr Anliegen war es lediglich, ihren Mann von diesem Gedanken
der Rache abzubringen. Kohlhaas deutet sogar an, dass er „um [seines] Erlösers willen“ (S.46/Z.5)
einfach mit seinen Pferden heimgeritten wäre, wenn im Gegenzug seine Frau noch am Leben geblie-
ben wäre.
- Am Ende dieses gefühlvollen Geständnisses begreift Luther, dass das, was Kohlhaas fordert, „ge-
150 recht“ (S.45/Z.37) ist. Er kommt zur Einsicht, dass es Kohlhaas ausschließlich um Gerechtigkeit geht

und dass der Staat laut Kohlhaas' Interpretation tatsächlich nicht recht gehandelt hat. Dennoch bleibt der Reformator standhaft, als Kohlhaas ihn auffordert, ihm das heilige Sakrament der Kommunion zu spenden. Ebenfalls stellt für Luther Kohlhaas' Hartnäckigkeit ein Problem dar, da er sich weigert seinem Feind zu vergeben. Durch diese nicht geleistete Vergebung und seine Auffassung vom Gesellschaftsvertrag machen es für Luther unmöglich die Kommunion zu spenden. Kohlhaas seinerseits sieht nämlich auch seine Taten als ein Werk Gottes an, wie er es schon auf Seite 16 bei Beginn seines Rachefeldzuges gegenüber Lisbeth erwähnte. Er sieht sich quasi als verlängerter Arm Gottes, wodurch seine Gewalttaten nochmals abgemildert werden. Auch bezieht sich der Rosshändler in seiner Aussage, dass auch „der Herr [...] allen seinen Feinden nicht [vergab]“ (S.47/Z.11) auf einen rächenden Gott, wie wir ihn beispielsweise auch an einigen Stellen in der Bibel finden, zum Beispiel bei der Sintflut.

Abschließend lässt sich sagen, dass beide Personen nicht im Geringsten zueinander gefunden haben, sondern durch ihre gegensätzlichen Standpunkte aneinander vorbei redeten. Jeder hat seinen Standpunkt vertreten und ist keineswegs auf den anderen eingegangen, klar, dass hier keine harmonische Beziehung aufgebaut werden konnte. Es ist somit auch nicht verwunderlich, dass Luther Kohlhaas beim Verlassen seiner Stube als einen „fremden Mann“ (S.47/Z.26) wahrnimmt.

Zunächst einmal handeln die beiden Protagonisten Michael Kohlhaas aus der gleichnamigen Lektüre Kleists und Karl Moor aus „Die Räuber“ von Schiller aus unterschiedlichen Beweggründen heraus. Karl scheitert an der ersten Bewährungsprobe seines Charakters, dem Liebesentzug des Vaters. Für ihn ist es vor allem auch aufgrund seiner Kindheit schwer, diesen zu tolerieren, denn der Vater hat ihm nie etwas verboten und Karl keine Grenzen gesetzt. Kohlhaas hingegen handelt nicht aus einer kindlichen Trotzreaktion heraus, er ist anfangs ein sittlicher Bürger, der das Vertrauen in das Staatssystem verloren hat, da seine Klage auf Grund von Vetternwirtschaft dreimal abgelehnt wurde. Die unterschiedliche Motivation bedingt eine unterschiedliche Zielsetzung. Während Karl aus einer Kurzschlussreaktion heraus Hauptmann wird und seine private Kränkung rächend an die Gesellschaft zurückgeben will, ist Kohlhaas' Ziel Gerechtigkeit. Er will seine juristisch nachvollziehbare Forderung erfüllt wissen. Beide glauben an Gesetz und Ordnung, aber in verschiedenen Lebenslagen. Karl bejaht erst am Ende das bestehende Rechtssystem, gegen das er sich zuvor aufgelehnt hat. Kohlhaas hat von Beginn an einen tiefen Glauben in die Gesetze, denn sein „Rechtsgefühl“ glich „einer Goldwaage“ (S.9/Z.15). Im Laufe der Handlung verliert er zwar sein Vertrauen, doch am Ende nimmt er die Todesstrafe billigend in Kauf und sein Anliegen, „Bestrafung des Junkers, Wiederherstellung der Pferde und Ersatz des Schadens“ (S.45/Z.6ff.), wurde pflichtgemäß erfüllt. Karls Rache gegen seinen Bruder vollendet sich in Franz' Selbstmord, doch Karl scheint die Erfüllung seines Rachegedanken nicht stark wahrzunehmen. Zuvor hatte er noch geschworen, „das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vaternörders Blut, vor diesem Steine versnüttet, gegen die Sonne dampft“ (S.125/Z.12ff.). Karl verfällt als Bandenchef immer wieder in phasenweise Depressionen, in denen er alle Verantwortung von sich abschiebt und erkennen muss, dass seine Ansprüche in der Realität nicht umsetzbar sind. Kohlhaas hingegen ist sehr zielstrebig und hat keine Melancholieanfälle, nach wie vor ist für ihn „die Rechtsache [...] in der Tat klar“ (S.16/Z.32). Er erinnert sich nicht an die Zeit, in der er noch keinen Krieg gegen die Menschheit führte, Karl jedoch schwankt oft in Kindheits-erinnerungen und sehnt sich nach Geborgenheit, was bei der Rückkehr ins Schloss zur Geltung gebracht wird. Er möchte, dass die „Elysiumszene [s]einer Kindheit [...] zurückkehren“ (S.87/Z.33). Karl bereut am Ende seine Taten, er erkennt, dass „zwei Menschen wie [er] den ganzen Bau der sittlichen Welt zugrund richten würden“ (S.148/Z.15ff.). Kohlhaas hingegen bereut keine seiner Taten, er rechtfertigt sich damit, dass „der Krieg, den [er] mit der Gemeinheit der Menschen führe“ (S.44/Z.5f.), erst dann zur Missetat wurde, sobald er aus der menschlichen Gemeinschaft verstoßen wurde. Beide Protagonisten weiten ihre Gewalttaten auf die Öffentlichkeit aus, so sterben bei der Rettung Rollers 83 Personen, eine ganze Stadt wird in Brand gesetzt. Auch Kohlhaas zündet mit seiner Bande Städte an, auch zur „Einäscherung von Wittenberg“ (S.32/Z.37) ist er bereit. Karls Hass auf die Menschheit weitet sich aus, schließlich ist er so weit, dass er „den Ozean vergiften“ (S.35/Z.14) möchte, damit die Menschen „den Tod aus allen Quellen saufen!“ (S.35/Z.14). Beide haben einen ausgeprägten Gerechtigkeitsdrang, Kohlhaas will „Sicherheit für zukünftige [...] Mitbürger [...]“ (S.11/Z.6f) und Karl will „die Harmonie der Welt“ (S.148/Z.33) erzeugen. Sowohl Kohlhaas als auch Karl sind im Laufe der Handlung bereit, der Rache ein Ende zu setzen. Karl will, dass Franz „die Früchte [s]einer Untat in Ruhe“

(S.109/Z.1) erntet, „[s]eine Gegenwart soll [ihm] den Genuss nicht länger vergällen“ (S.109/Z.2). Kohlhaas ist darüber hinaus zur „Vergebung alles Geschehenen“ (S.65/Z.30f.) gegenüber den Tronkas bereit. Schon zuvor hatte ihn Lisbeth mit dem Bibelvers zur Vergebung aufgefordert: „Vergib deinen Feinden; tue wohl auch denen, die dich hassen“ (S.27/Z.15). Beide Titelfiguren sind von sich selbst überzeugt, sie wählen nicht den ihnen sich bietenden Ausweg, Karl in Form des Selbstmordes und Kohlhaas, als er die Kapsel gegen sein Leben eintauschen könnte, doch Kohlhaas will am Kurfürsten von Sachsen Rache nehmen: „ich aber kann dir wehtun, und ich will's“ (S.90/Z.26). Michael Kohlhaas und Karl Moor überschätzen sich beide und maßen sich eine göttliche Position an. Kohlhaas, als er mit einem „große[n] Cherubschwert [] und zwölf Knechte[n], mit brennenden Fackeln“ (S.42/Z.14) auftritt, und Karl, als er sich selbst als richtende Instanz sieht. Beiden bieten sich viele Gelegenheiten, die Ausschweifungen ihrer Taten wahrzunehmen, die niedergebrannten Städte und zahlreichen Opfer scheinen aber nicht Grund genug zu sein, das Unterfangen zu beenden. Karl wird jeweils noch von seiner Räuberbande angetrieben und durch den Schwur scheint es keinen Ausweg zu geben. Kohlhaas hingegen sucht sich seine Bande selbst zusammen und ergreift Eigeninitiative. Neben Karl orientiert sich auch Kohlhaas am Naturrecht, das von Natur aus angeboren ist. Hierbei allerdings urteilen sie nach ihren eigenen Maßstäben und individuellen Bedürfnissen. Außerdem haben sie den Glauben an eine absolute Gerechtigkeit, die es so aber nun einmal nicht geben kann. Beide sehen ihre Machenschaften dennoch als gerecht an, auch wenn Spiegelberg und Schufterle bzw. Nagelschmidt die Taten ausfern lassen. Karl und Kohlhaas haben jeweils Idealbilder, die zerstört werden und so Anlass zum Aufruhr bieten. Karl hat die Vorstellung einer Vaterperson als Hauptinstanz der Normenvermittlung und Kohlhaas die eines gerechten Staatssystems. Auf andere Personen, die die beiden bezüglich ihrer falschen Selbsteinschätzung zurechtweisen, können sie nicht bauen. Die Kumpanen sind keine Freunde, nur Bekannte auf ‚gesellschaftlicher Ebene‘. Selbst beim Tod von Roller und Schweizer zeigt Karl wenig Emotionen; Herse hingegen stirbt früh in der Erzählung und kann Kohlhaas nicht weiter dienen. Karl weist eine narzisstische Persönlichkeitsstörung auf, da er nur auf sich konzentriert ist und andere Menschen nicht in selbstloser Weise lieben kann. Erst als Kossinsky ihn an seine Amalia erinnert, wächst bei Karl wieder die Sehnsucht nach ihr. Auch Kohlhaas ist so in sein Gerechtigkeitsstreben vernarrt, dass er das Leid der anderen Menschen vernachlässigt.

In der Novelle Heinrich von Kleist wird durch den brandenburgischen Rosshändler Michael Kohlhaas verdeutlicht, welche Auswirkungen egozentrisches Handeln und Brutalität mit sich bringen, wenn man sich zu sehr von seinem Rechtsgefühl leiten lässt. Man sollte sich immer darüber im Klaren sein, wann der Zeitpunkt gekommen ist, um einen Schlusstrich zu ziehen, bevor man wie Kohlhaas einen Schritt zu weit geht und vollkommen in seinem Rachewahn versinkt.

Auf der anderen Seite veranschaulicht Kleist auch, was passieren kann, wenn der Staat seine Pflichten vernachlässigt oder zu leichtfertig damit umgeht. Jeder Mensch sehnt sich nach Geborgenheit und Recht, nach Gerechtigkeit, und wenn ihm diese versagt bleibt, wird er sich für dessen Wiedererlangung einsetzen – egal wie.

Die eigentliche Frage, die sich wie ein roter Leitfaden durch die Novelle zieht, ist, ob sich eine einzige Person eine derart hohe Stellung anmaßen und über das Leben von hundert anderen Menschen entscheiden darf. Darf Kohlhaas, nur um seinen innerlichen Drang zu befriedigen, sich diese nahezu gottesähnliche Stellung zukommen lassen? Genau diesen Gesichtspunkt machen das Buch rund 200 Jahre danach immer noch so faszinierend. Gerade in unserer Welt ist es nicht speziell Kohlhaas, der die fortwauernde Aktualität der Novelle bewirkt, sondern vielmehr sind es die Menschen, die ihm in gewisser Weise gleichen. Einer von ihnen ist Claus Schenk von Stauffenberg. Sowohl er als auch Kohlhaas kämpfen für Gerechtigkeit, geben alles, um diese zu realisieren. Oppositiv stehen sich die Absichten der beiden Charaktere gegenüber, da Stauffenberg ausschließlich um Gerechtigkeit und Freiheit kämpft, wohingegen bei Kohlhaas die Rache an erster Stelle steht.

Ein direktes Vergleichsobjekt für Kleists Titelfigur lässt sich demnach nur schwer finden, trotz allem repräsentiert der Rosshändler den Prototyp eines Bürgers im Kampf um sein Recht, doch „selbst der Gerechte wird ungerecht, wenn er selbstgerecht wird“, um es mit den Worten von Rudolf Hagelstange auszudrücken.

Katharina Höland / E-Mail-Adresse: katharinahoeland@gmx.de